

eine plastische Darstellung der „Flucht nach Ägypten“ zeugen von dem frommen Sinn der Vorfahren. Reich geschmiedete Wirtshauszeichen strecken ihre Arme weit in die Straßen hinaus und laden zum Besuch der zahlreichen freundlichen Gaststätten ein. In den traulichen Nebengassen regt sich arbeitssames Leben: Drechler, Schreiner, Schmiede, Spengler, Lebküchler u. a. üben ihr Handwerk aus; Erntewagen schwanen über das holprige Kleinstadtpflaster und vervollständigen das beschauliche Bild eines Bauern- und Handwerkerstädtchens.

An vergangene Reichsstadtherrschaft erinnern einige stattliche Giebelhäuser am Marktplatz. Dort steht das berühmte „Deutsche Haus“, ein Renaissancebau in reicher Holzarchitektur, wie wir ihn nicht viel prächtiger in Hildesheim bewundern können. Das Waagegebäude, die alte „Ratsstube“, deren Giebel ein zierliches Glockentürmchen krönt, künden von dem Aufenthalt Kaiser Karl V., wie auch andere Häuser von dem Besuche hoher Gäste, Gustav Adolfs, u. a. berichten können. Durch seine Größe imponiert das langgestreckte Schranengebäude, Alljährlich zieht buntes Leben in den großen Saal der „Kornschranne“ ein, denn hier wird das Festspiel der „Kinderzeche“ aufgeführt.

Dieses altberühmte Volksfest knüpft an schwere Tage der Belagerung durch die Schweden im Dreißigjährigen Kriege an. Die „Kinderzeche“ bringt die Errettung vor der drohenden Plünderung zur Darstellung. Der Sage nach soll des Türmerz Tochter, die schöne „Kinderlore“ den heldenhaften Entschluß gefaßt haben, mit Dinkelsbühls Kinderschar vor den ob des Widerstands der Stadt ergriminten schwedischen Obristen von Sperreuth zu treten, um ihn um Gnade und Schonung anzusehen. So machte das tapfere Mädchen den Ausspruch wahr, den er zuvor getan:

„Engel müßten niedersteigen, soll Dinkelsbühl ertötet werden!“

In den Julitagen jeden Jahres ist ganz Dinkelsbühl, zumal die liebe Jugend auf den Beinen, um das alte, sinnige Fest mit Festzug, historischem Festspiel und Nachspiel am Wörnichtor gebührend zu feiern.

Während wir durch die stillen Straßen schlendern, entdecken wir noch manch verstecktes Idyll, manch wertvolle, interessante Einzelheit, die der Beachtung wert sind, so den Hezelschen Hof mit altersbraunen Holzgalerien, das „blaue Zimmer“ in einem runden Turm der Stadtbefestigung am Wörnichtor, wo auch ein Rest des Wehrganges vorhanden ist. In der Sakristei der schlichten Spitzkirche zeigt man einen „Christus am Kreuz“, von van Dyck, und am Segringer Tor besuchen wir das uralte, frühgotische Kirchlein der heiligen drei Könige, aus dem die Stadt eine überaus würdige Gedächtniskirche für die im Weltkriege gefallenen Angehörigen geschaffen hat.

Das reizvollste und kurzweiligste sparten wir uns für zuletzt auf: den Rundgang um die Stadt. Bald auf dem Wall unter schattigen Lindenalleen, bald in dem zum „Stadtpark“ umgestalteten Graben führt unser Weg an entzückenden Aussichten und wahren Spitzwegidyllen vorbei. Draußen breitet sich das sonnenfrohe Land, drinnen ruht

das Städtchen im Schutze ihres Mauerringes. Treten wir einen Augenblick in die Lortwölbung des Segringer Tores, so eröffnet sich geradeaus der Blick auf die sanft zum Tore ansteigende Segringer Straße mit der Stadtkirche als wirkungsvollen Abschluß, links auf eine viel photographierte Mauerpartie am Kapuzinerweg mit dem fast über-schlanten „Grünen Turm“. Wir setzen unseren Weg fort. Immer wieder entdeckt das Auge neue beschauliche Dinge: im Esseggerant fast versteckte Bastelhäuschen, in denen man für Tage oder Wochen sein Quartier aufschlagen möchte, heimliche Zwinger-gärtchen, schattige Sommerkeller und mancher lauschige Bank, auf der man stundenlang sitzen und träumen kann. Doch die weyrhaften Tore, die verwitterten Mauertürme erinnern, daß dieses Idyll nicht immer Idyll gewesen sein mag. So war auch die Stadtmühle am Rördlinger Tor auf Verteidigung eingerichtet. Mit ihren Schlefscharten und Ecktürmchen gehört sie zu den wenigen noch erhaltenen befestigten Stadtmühlen Deutschlands. Nach dem Brande im Jahre 1924 ist sie glücklicherweise wieder in alter Gestalt erstanden. Und auch die Alterspatina wird die neuen Mauern und das Ziegeldach im Laufe der Zeit mit einer schützenden Haut überziehen. Am Rothenburger Tor, dem schönsten und charaktervollsten von Dinkelsbühl, steigert sich das Malerische noch einmal zu prächtigen Bildern. Mauern und Türme spiegeln sich in dem stillen Stauweiher der Wörnitz.

Den vollen Kleinstadtauber der Wörnichtochter atmen wir, wenn ein linder Sommerabend in die traulich-stillen Gassen herabsinkt, die Bürger vor ihren Haustüren sitzen, warmes Lampenlicht vereinzelt aus den Fenstern auf das Pflaster fällt. Ein wohliges Gefühl des Geborgenseins, der behaglichen Sicherheit überkommt den gebedeten Großstadtmenschen. Fast erwartet man, daß um eine der Gassenecken der Nachwächter einbiegen wird, in der einen Hand den Spieß, in der andern das Horn. Doch nur der Trittschritt ehrsamer Bürger verhallt in der Ferne.

Gilt es dann Abschied zu nehmen, so umfassen wir dich noch einmal mit dankbarem Blick, du Stadt der goldenen Neben, dein Bild im Herzen als frohes Besitztum der Erinnerung!

—:—

Verbreitungsmittel der Samen.

Im Hochsommer waren manche Wiesen durch Hunderttausende der gelben Körbchenblüten des allbekannten Löwenzahns zeitweise zu einem einzigen gelben Teppich geworden. Jedes einzelne Blütenkörbchen hat eine reiche Fülle keimfähiger Samen in seinem Schoße. Fielen sie einfach zur Erde, so würden sie kaum noch Platz zur Entwicklung finden oder der Mutterpflanze den Boden streitig machen. Die Natur, die auch im Herbst und Spätherbst noch so viel des Interessanten bietet, hat vorgesorgt. Die Samen hängen an einem niedlichen Federschirm, den der erste Windstoß bei trockenem, für die Reise günstigem Wetter aufhebt und davonträgt in ein neues Reich. Die Bedeutung des Windes ist für alle mit Flugapparaten ausgerüstete Samen, die

häufig kaum ein Millionstel Gramm wiegen, ohne weiteres klar, und die Reise über die große Pflüge, die den menschlichen Fliegern so große Sorgen und Mühen kostet, haben gar viele Samen längst ohne jede Gefahr für Leib und Leben hinter sich. Eine einzige Wegerichspflanze kann 14 000 Samenkörner erzeugen; das Hirsenhäsel bringt es auf 64 000; der Tabak gar auf 300 000, eine Sisymbriumart sogar auf 730 000 Stück an einem Stock. Blieben sie alle an natürlichen Standorte ihrer Mutterpflanzen, so müßte in wenigen Jahren die ganze Gegend das Opfer einer einzigen Pflanzenart sein. Kerner berechnet, wenn ein Stock des giftigen Bilsenkrautes in einem Jahre 10 000 Samen entwickelt hat und aus diesen im nächsten Jahre 10 000 neue Bilsenkrautstöcke entstehen, die wieder je 10 000 Samen ausbilden, so würden schon nach 5 Jahren 10 000 Billionen Bilsenkrautstöcke vorhanden sein. Da nun das gesamte Festland der Erde 136 Billionen Quadratmeter beträgt und auf einem Quadratmeter etwa 73 Stöcke Platz haben, so würde in diesem hypothetischen Falle das ganze Festland der Erde nach 5 Jahren mit Bilsenkraut überwachsen sein. Sisymbrium würde für den Fall einer ungehinderten Vermehrung sogar schon nach 3 Jahren einen Raum beanspruchen, der das Festland der Erde um das zehntausendfache übertrifft.

Abgesehen davon, daß eine ungeheurer Anzahl von Samen irrendwie verdirbt oder von vornherein nicht keimkräftig ist, würde dennoch das Ueberwuchern bestimmter Pflanzenarten im nächsten Umkreise des mütterlichen Standortes unerträglich werden, wenn die Samen nicht so beschaffen wären, daß sie auf allerlei Weise bequem auf weitere Gebiete übertragen werden können.

Viele Samen sind mit Flügeln versehen. So Abornsamen und Kieferfrüchte. In den Flugeinrichtungen waltet eine ungeheure Mannigfaltigkeit. Leicht, luftige, blasenförmige Sachhüllen, Fallschirme, wolllige Flocken aus seidigen Haaren, eigenartige einfache oder doppelte Haarschwänze u. a. wechseln in reicher Fülle ab. Die Vollkommenheit der Flug- und Schwabeinrichtungen, die Gewalt der Luftströmung und der Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre bestimmen dann sozusagen die Entfernungen, durch die die Samen getragen werden. Mit solchen Einrichtungen sind u. a. verschiedene Akearten, Disteln, Pappeln und Weiden, Bannwollschaupe und Wollbaum, Clematis und Puffatilla ausgerüstet. Wieder andere werden auf verschiedenartige Weise fortgeschleudert. Solche Schleuderfrüchte hat schon Goethe genannt. Es seien hier die Spritzgurke, die Sanerleerarten, die Balsaminaceen, ferner Mimosen, stengeltragende Veilchen, Sumpfschneise, Papilionaceen, Rutaceen u. a. aufgeführt, bei denen in eigenartiger Weise mannigfaltige Schleudervorrichtungen mobil werden. Sogar fortzukriechen und fortzuheben können manche Samen; bei ihnen werden feuchtigkeitsempfindliche Borsten wirksam, die bei den Gräsern wieder von anderer Art sind als z. B. bei den Stablosen und Korbblütlern. Zur Verbreitung durch das Wasser sind nur solche Samen geeignet, die infolge ihres geringen spezifischen

Nr. 2
Gewi
schwi
des
keit
Meer
wä
Geb
so b
tung
N
Weise
von
Sama
haben
ren
und
lassen
Kaufe
chen
anal
jorge
Eich
Frü
verste
Beben
bis
180
so be
Zeit
verf
zellen
den)
breite
stiger
selten
trage
Pore
A
keit
wollt
Me
sten
grenz
das
Ordn
werd
Heim
ten
breit
geb
fluff
wahr
terw
N
Nach
für
im
Bei
diese
an
hau
vor
einer
den
N
Auf
Aug
Den
auf
Den